

Literatur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **43 (1927)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. (Korr.) XVIII. Band. Ranton Zürich, II. Teil. Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. 52 S. Text und 78 Tafeln in Quartformat auf Kunstdruckpapier. Preis geheftet Fr. 25.—, in Ganzleinen Fr. 33.—. Verlag Orell Füßli, Zürich.

Dem ersten Band dieser Publikation über den Kanton Zürich, der 1921 herauskam und der damals die Stadt Zürich behandelte, ist nun noch ein zweiter gefolgt, der die Landschaft einschliesslich der Stadt Winterthur umfasst. R. Escher, der beidemal mit der Abfassung des Textes betraut wurde, hat sich seiner umfangreichen und äusserst schwierigen Arbeit mit Hilfe genauer wissenschaftlicher Studien und gründlicher Sachlichkeit entledigt. Ist ihm hierbei nicht die große Synthese gelungen, wie sie andere Bürgerhaus-Bände auszeichnet, so ist das durchaus der Art des Stoffes zuzuschreiben. Darum sind die Baumerke im vorliegenden Bande auch nicht in chronologischer Reihenfolge bearbeitet. Entsprechend den vielen verschiedenen Anforderungen und Ansprüchen, die man in der Zürcher Landschaft an die Bauten stellte, und die in ihrer Gesamtheit keine einheitliche, geschlossene Stilentwicklung aufweisen, wurde der Stoff hier nach anderen Gesichtspunkten geschieden, nämlich in der Hauptsache nach städtischen und ländlichen Anlagen, sodann nach ihren Zweckbestimmungen, d. h. nach Art und Grösse der Aufgaben (Bürgerhaus, Landgut, Schloss). Die verschiedenen Arbeitsgattungen (Weinbau, Viehzucht, Ackerbau, Seiden- und Baumwoll-Industrie, Töpferei), die bis ins 19. Jahrhundert hinein in Stadt und Land gleicherweise gepflegt wurden, wirkten aber nicht bestimmend auf die Art der Konstruktion. Man baute vielmehr nach örtlichen Gegebenheiten, den Mitteln und besonderen Wünschen. — Die vielen Kegelbauten im Norden des Kantons weisen nach Schaffhausen, Thurgau und Schwaben, der Ständerbau stammt aus dem Toggenburg, die im Süden vorkommenden Kleebedächer sind dem Kanton Schwyz entsprungen.

Besonders interessant sind die Bildungen einiger kleineren Landstädte, deren topographische Lage ihre Form bestimmte: Regensberg und Grüningen auf einer Hügelkante als Anchluss an eine alte Burg. Egglisau am steilen Rheinufer eingeklemmt als Brückenstädtchen konnte sich nur an zwei engen Längsgassen entwickeln. Bülach zeigt heute noch in den Überresten deutlich die einstige reine ovale Befestigung. (Bei gegebenem Inhalt der kleinste Umfang, die kürzeste Verteidigungslinie). Im Gegensatz dazu wieder Elgg, eine ganz regelmäßige, altrömische, fast quadratische Anlage in dem strengen castrumartigen Rahmen, der eine offene Stedlung umschleift (Repräsentant rationaler Bebauung aus im Grundrisse normalen, rechteckigen Häusern).

Der Kern der Stadt Winterthur, zuerst rechteckig, später trapezförmig, war aus ziemlich eintönigen Häuserreihen gebildet. Mit der Sprengung des Festungsgürtels Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts traten zuerst außerhalb größere Bürgerhäuser auf, die ihrerseits wieder auf die Neubelebung der innern Stadt wirkten. Das ausgehende Rokoko zeigt sich am schönsten im Hause zur Pflanzschule mit seiner Großzügigkeit und Repräsentationslust. Rathhaus, Lindengut, Adlerapotheke, Polizeiamt und Pfundhaus im klassizistischen Stile sind wundervolle Beispiele, mit wenig Mitteln große, angenehme Wirkungen zu erzielen, die uns zum Teil heute noch recht lebendig erscheinen und anregen.

Aus den ländlichen Wohn- und Ökonomiebauten entstanden im Kanton Zürich die Landgüter, die Land-

sitze der Städter. Ihr Typus ist demzufolge auch das Giebelhaus. Mit Vorliebe baute man da massiv in Stein, brachte aber daneben gerne einigen Schmuck in Form von Säulenvorbauten, Spitztürmchen, Sonnenuhren und farbig bemalten Läden an. Diejenigen Landgüter, die am Seeufer lagen, erhielten eine einladende kleine Hafenanlage. Bocken ob Horgen, Schipf in Herrliberg, Seehof und Seehalde an den Enden des Dorfes Meilen und Mariahalde in Erlenbach sind einige Bauten dieser Gattung, die im vorliegenden Bande trefflich bearbeitet sind.

Relativ wenig bekannt sind die Schlösser der alten Zürcher Landvögte. Viele davon, arg zerstört und verändert, haben nur mehr historisches Interesse. Auch sind es keine einheitlichen Gebilde. Meist handelt es sich um Wohn- und Repräsentationsräume, die in irgend einer Weise einem alten Wehrturm (Berschfrit) beigelegt wurden. Die Schlösser von Goldenberg, Elgg, Bubikon, Wülflingen, Knonau, Berg, Flaach und Girsberg bekommen wir hier in Abbildungen zu sehen, worunter einige einfache barocke Innerräume des treppengebelgeshmückten Schlosses Wülflingen dem Geschmacke unserer Zeit noch besonders nahe liegen.

Der inneren Ausstattung im allgemeinen ist ein spezielles Kapitel gewidmet. Stein (Portale, Brunnen), Holz (Ballen- und Raffeltendecken, Gefässer, eingebaute Möbelstücke, Treppen), Bemalung (äußere Wände, Läden, farbige Täferbehandlung), Stukkaturen (Decken, Kamine), Keramik (Kasten- und Turmöfen, glatt und reliefiert, einfarbig und bunt behandelt) und Schmiedeeisen (Gitter, Portale, Schlösser, Beschläge) werden der Reihe nach ausführlich behandelt. Es zeigt sich wenigstens hier im Innenausbau ein gemeinsamer Stil über den ganzen Kanton verbreitet, da es der stadizürcherische Handwerker war, der teils selbst seine Erzeugnisse nach auswärts lieferte oder doch bestimmend auf das Handwerk der Landschaft einwirkte. (Rü.)

Totentafel.

† **Architekt Hans Siegwart** in Luzern ist am 13. Mai im 60. Altersjahre nach längerer Krankheit gestorben. Über sein Leben und Schaffen wird dem „Luz. Tagbl.“ geschrieben: Hans Siegwart war ein Mann eigener Kraft. Schicksalschläge zwangen ihn früh, den Lebenskampf aufzunehmen. Zunächst wandte er sich dem Schreinerberufe zu. Allein dieser Beruf entsprach seinem regen Geiste nicht genügend. Durch Selbststudium gelang es ihm, sich zum Besuche der Hochschule in München vorzubereiten, wo er sich die Ausbildung eines Architekten erwarb. Verschiedene Bauten in Luzern und auswärts geben Zeugnis von seiner künstlerischen Begabung. So ist die noch heute bestehende Festhalle am Bahnhofplatz, die ursprünglich nur als Provisorium für fünf Jahre berechnet war, Siegwarts Werk. Er hat es verstanden, mit geringen Mitteln ein Werk zu schaffen, das heute noch (nach zirka 20 Jahren) seinen Zweck erfüllt.

Die Tätigkeit als Architekt vermochte indessen sein vor allem der Technik zugewandtes Interesse nicht ganz zu befriedigen. Schon frühzeitig interessierte er sich für die gewerbliche Herstellung von Eisenbetonkörpern, und in der Folge machte er auf diesem Gebiete bahnbrechende Erfindungen, die im In- und Auslande patentiert wurden. Die Siegwartbalken und deren Spezialmaschinen und Apparate zur Fabrikation von Eisenbetonröhren erhielten internationalen Charakter, und ihre Herstellung bedeutete für die Stadt Luzern die Gründung einer neuen Industrie, diejenige der Siegwartbalken-Gesellschaft. Wesentliche Verbesserungen, die er auf diesem Gebiete in neuester Zeit erfand, sind beachtenswert. Selber